

MARKLKOFEN (BAYERN)

Michael und sein Malawisee

Vor vier Jahren erfüllte sich Michael Aichner in Marklkofen nicht nur seinen Traum von einem eigenen Heim, sondern zugleich den Wunsch nach einem „richtigen“ Malawisee-Aquarium.

| VON PETRA FITZ



Betritt man Michaels Wohnung, kommt man gleich hinter dem Flur ins Wohnzimmer. Dort fällt der Blick sofort auf das gigantische Aquarium, es nimmt fast eine komplette Wand des Raums ein: Drei Meter lang ist es, eineinhalb Meter tief und 80 Zentimeter hoch. Rund 3.500 Liter Wasser fasst der „kleine“ Malawisee – netto.

Dabei ist nur die Frontscheibe des Beckens zu sehen. Der Rest befindet sich in einem separaten Technikraum mit Biofilter, Wasseranschluss und Kühlschrank für das Futter – wie praktisch!

Die große Aquarientiefe in Kombination mit der Einrichtung und den Fischen vermittelt den Eindruck eines Uferausschnitts. Nicht weniger als 1.000 Kilogramm (eine Tonne!) Granitbruch wurde für den Felsaufbau verarbeitet.

Damit es keine Probleme mit dem Glas gibt, kleidete Michael die Wände und den Boden des Bassins vorher mit Styropor aus. Auf den Seitenscheiben und der Rückwand befestigte er dann die Felsbrocken mittels Glasfaserbeton. Manche Teile der Dekoration sind auch aus künstlichen Steinen (Styropor) gefertigt, sie fallen aber optisch nicht auf. Die noch freien Beckenzonen gestaltete Michael mit besonders großen und schönen Granit-Steinen. So entstand eine rundum natürlich wirkende Landschaft.

Zunächst hatte Michael auch ein paar Pflanzen eingesetzt, was sich aber nicht bewährte. So konnte er schließlich die Beleuchtung sehr

Blickfang zwei: Michael und sein Malawisee



Blickfang eins: 3.500 Liter Malawisee, die meisten der Fische sind Wildfänge

sparsam halten: Vier Zehn-Watt-LED-Strahler und eine HQL-Lampe mit 80 Watt Leistung sorgen für ein fischfreundliches, schummeriges Licht. In dieser Umgebung zeigen sich die Buntbarsche überhaupt nicht scheu.

Da ich mich als „Nicht-Malawianerin“ outete, klärte mich Michael begeistert über seinen Besatz auf. Er scheint jeden seiner rund 100 Buntbarsche persönlich zu kennen und stellte mir einen nach dem anderen vor. In dem Aquarium schwimmen *Melanochromis auratus* und *M. cyaneorhabdos*, *Sciaenochromis fryeri*, *Nimbochromis livingstonii*, *Maylandia zebra* „Chilumba“, *M. estherae* (rot und blau), *M. lombardoi*, *Pseudotropheus flavus*, *Labidochromis* sp. „Yellow“ (den kenne sogar ich) und *L. sp.* „Hongi“, *Cynotilapia afra* sowie *Labetropheus trewavasae* „OB“ („Orange Blotch“).

Der Besatz umfasst also überwiegend Aufwuchsfresser (Mbunas). Damit der Lebensraum infolge der Vermehrungsfreudigkeit seiner Bewohner nicht eines Tages aus den Nähten platzt, ergänzte Michael zwei räuberi-

sche Arten: *Sciaenochromis fryeri* und *Nimbochromis livingstonii*.

Besonders faszinierten mich die *N. livingstonii*, auch als „Schläfer“ bekannt. Diese Cichliden fallen mit ihrer Körperform und Zeichnung sofort auf. „Aber warum heißt ein Räuber ausgerechnet ‚Schläfer‘?“, wollte ich wissen. „Der Name rührt vom Jagdverhal-

Wie tot liegt der Schläfer auf dem Sandboden und lauert auf Beute

ten der Art her“, klärte Michael mich auf. „Der Schläfer legt sich auf den Sandboden und lauert dort auf Beute. Dabei wirkt der Fisch wie tot, er liegt auf der Seite und regt sich nicht – bis ein Opfer naht, dann schnappt er blitzschnell zu!“

Einer der Schläfer war dann auch so nett und führte dieses Verhalten vor. Er ließ sich zwischen einigen Steinen auf dem Sandboden nieder und blieb einfach regungslos liegen – beeindruckend!

„Dieses Verhalten lässt sich fast nur noch an Wildfängen beobachten“, erfuhr ich von Michael. „Viele Nachzuchten zeigen es leider nicht mehr.“ Auch bestimmte Farben und Körperformen, etwa die Wulstlippen mancher Arten, sind bei Nachzuchttieren oftmals weniger deutlich ausgeprägt. Weiterhin „weiden“ Nachzucht-Mbunas nicht mehr intensiv die Felsoberflächen ab, da sie sich schnell an die kraftsparende Aufnahme von Kunstfutter gewöhnen.

Weil Michael auf diese Verhaltensweisen und Körpermerkmale aber großen Wert legt, handelt es sich bei fast der Hälfte seiner Tiere um Wildfänge. Die bereiten zwar mehr Mühe und manchmal auch ein bisschen Ärger bei der Eingewöhnung, doch das lohnt sich, meint er.

Und bei dem Thema „Wildfang“ beginnt Michael sogleich, mir an einer Wand des Zimmers die genaue Herkunft meiner Schläfer-Favoriten zu zeigen. Denn dort befindet sich der zweite Blickfang der guten Stube: eine Karte des Malawisees mit den wichtigsten Ortsbezeichnungen und den



Farbenprächtiger Jäger, Männchen von *Sciaenochromis fryeri*

Fundorten von jedem seiner Wildfänge! Ein Bekannter hat sie mittels Airbrush-Technik gemalt. Die Vorlage stammt übrigens aus einem der vielen Bücher von DATZ-Redaktionsbeirat und Malawisee-Experte Andreas Spreinat. Diesen Autor schätzt Michael ganz besonders, denn aus seinen Büchern konnte er viel von seinem heutigen Wissen über seine Lieblinge schöpfen.

Natürlich lernt man auch durch die Praxis ständig dazu. Von Internetforen hingegen hält Michael weniger. Da treten manche Zeitgenossen schon nach wenigen Jahren als „Moderatoren“ auf und belehren fleißig andere mit ihrer „Erfahrung“.

Michael blickt mit seinen 29 Lebensjahren schon auf 20 Jahre Aquarienpraxis zurück. Alles begann mit einem 120-Liter-Becken, das er zur

Erstkommunion geschenkt bekam. Darin tummelten sich Neonsalmler, Guppys und Antennenwelse. Aber ziemlich schnell verabschiedete er sich von diesem Durcheinander und richtete sein erstes Südamerika-Aquarium ein. Das schon etwas geräumigere Becken beherbergte Skalare und Salmmler.

Zügig wurden die Behälter dann immer größer – und bald auch die darin gepflegten Fische: Seine ersten Tanganjikasee-Cichliden pflegte Michael immerhin schon in einem 575-Liter-Bassin. Ein Grund für diese Wahl war übrigens das hiesige Leitungswasser: Es fließt mit etwa 15 °KH aus dem Hahn und ist für Südamerikaner und viele Aquarienpflanzen nicht so gut geeignet.

Als dann das jetzige, große Aquarium geplant wurde, entschied sich Michael für Malawisee-Cichliden. „Ich brauchte einfach mal so etwas wie einen aquaristischen Tapetenwechsel“, erzählt mir der Hausherr. Der ist ihm ausnehmend gut gelungen, finde ich. Dabei hat er die „Tanganjikas“ und die Südamerikaner ja gar nicht ganz aufgegeben. In Flur und Küche stehen nämlich noch zwei kleinere Aquarien. ■



Im Hintergrund der Dekoration lauert ein Schläfer auf Beute